

# Marxismus und Candomblé

## Über Grenzen gehen, vor den Irrwegen warnen: Erfahrungen eines antiautoritären Sozialisten

### Buchbesprechung

*„Heute würde ich ganz prinzipiell sagen, dass die leninistische Organisationslehre ein Schwindel ist, der dazu dient, dass eine kleine Führungsgruppe ihre Macht perpetuiert, nichts weiter. Da bin ich viel radikaler geworden, sozusagen Anti-Leninist“ (S. 88).*

Klaus Meschkat, Jahrgang 1935, gehörte nicht zu der APO-Generation, die Ende der 1960er-Jahre dominierte, sondern er hatte einen anderen Erfahrungshintergrund: Grundschule im NS-Regime, Kriegsende in Berlin, zunächst demokratische Aufbruchstimmung, dann Berlinblockade, sehr schnell die scharfe, disziplinierende Ost-West-Konfrontation, Militarisierung der Blöcke, Stalinismus und Antikommunismus. Der erste, gar nicht einfache, Gang über die Grenzen führte von seinem Wohnort im Osten zur Schule im Westen – damals war Berlin noch eine Stadt. „Über Grenzen gehen“ ist das Leitmotiv der Gespräche, die Claus Füllberg-Stolberg und Völker Wünderlich mit ihm geführt haben und die 2021 im Hannoverischen Offizin-Verlag erschienen sind.

#### Eigenwillige Denker\*innen

Nach dem Abitur 1954 studierte Meschkat an der Freien Universität (FU) in Westberlin, trat dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) und der SPD bei. Beeinflusst war er von Dissident\*innen des Kommunismus, Arthur Koestler und George Orwell, dem jugoslawischen Weg, der Kibbutz-Bewegung, auch dem Anarchismus, schließlich der in England entstandenen „New Left“, die sich von der

Kommunistischen Partei abgelehnt hatte. Damals gab es in vielen Gruppen des SDS auch Kontakte zu Sozialist\*innen, die Erfahrungen aus der Weimarer Zeit vermitteln konnten; für Meschkat interessant waren besonders Willi Huhn und Ruth Fischer. Eigenwillige Denker\*innen: Willi Huhn gehörte zu den sehr wenigen Sozialist\*innen, die gegen eine „friedliche Nutzung“ der Atomenegierung schrieben, die einen Standpunkt jenseits der Blockkonfrontation suchten und einen Sozialismus jenseits von Diktatur oder Konformismus. Gegen die Einwände seines Freundes Michael Mauke (der eine bis heute kaum überforderte Darstellung der Marx'schen Klassentheorie verfasste) wurde Meschkat Studentenfunktionär, AStA-Vorsitzender der FU, 1958/59 auch Vorsitzender des VDS (Verband Deutscher Studentenschaften). Auf dem Kongress gegen Atomrüstung lernte er „Manipulationen von der ‚Konkret-Gruppe‘“ kennen: „Die kriegten ihre Weisungen aus Ostberlin ...“ (S. 45). Meschkat war Redakteur der SDS-Verbandszeitschrift „Standpunkt“. Der SDS war damals weniger daran interessiert, irgendwelche Gremien zu erobern; es handelte sich um Theoretiker, die an ihrer Selbstverdingung arbeiteten und ansonsten SPD-loyal

waren und dort ihre Zukunft sahen – bis zur Diskussion über das „Godesberger Programm“. „Eigentlich waren wir vom SDS die ‚konservativen‘, die orthodoxen Sozialdemokraten, die daran hingen, dass die Sozialdemokratie eine sozialistische Gesellschaft anstrebte. Das Heidelberger Programm von 1925 galt ja noch“ (S. 47). Auch mit einer Westbindung war man nicht einverstanden, denn sie würde die Wiedervereinigung ausschließen. Der Bruch mit der SPD war nicht leicht, „denn links von der SPD gab es nur Ostberlin, was wir abgelehnt haben“ (S. 51), und schließlich ging auch die materielle Unterstützung durch die Partei verloren. Doch, Klaus Meschkat hätte sicherlich eine Karriere in der SPD machen können, mehrmals. Wenn man die Gespräche nachliest, werden viele gute Gründe deutlich, warum er das ablehnte, seit die SPD vor allem eines wollte: regieren, und sei es mit dem früheren Nazi Kurt Georg Kiesinger.

#### Hin zur antiautoritären Massenbewegung

Es war aber gerade diese Trennung von der SPD, die den SDS theoretisch wie praktisch befähigen sollte, eine antiautoritäre Massenbewegung zu organisieren. Dabei spielten die aktivistischen orientierten Neuen die „Anschlag“-Gruppe um Rudi Dutschke und Bernd Rabehl, die von den älteren SDS-Genoss\*innen zunächst nicht aufgenommen werden sollten, dann argwöhnisch beobachtet wurden. Die Älteren glaubten nicht an einen revolutionären Durchbruch, und Phantasien wie die im „Kursbuch“ ausgebreitete Räterepublik Westberlin blieben ihnen fremd. Auch die Verwicklung von persönlicher Befreiung und politischer Aktion konnte „geradezu gefährlich“ (S. 63) werden. Meschkat war später ein enger Freund Dutschkes. In den Gesprächen werden auch die Phasen der antiautoritären Opposition und die hektischen Aktivitäten 1967/68 diskutiert; Meschkat legt besonderen Wert auf die starken Einflüsse, die aus den USA gekommen waren (von wegen Antiamerikanismus) und den Internationalismus. Er war 1968 Vorsitzender des Republikanischen Clubs, der Kampagnen gegen Vietnamkrieg und Notstandsgesetze koordinierte – eines wichtigen Zentrums der Gegenöffentlichkeit und der Verbindung in liberale Kreise, die sich gegen Springer-Hetze und Pogromstimmung stemmten. „Daß man eine sehr kompakte Bevölkerung gegen sich hatte“ (S. 73), die zur Unterstützung des US-Kriegs in Vietnam mobilisiert werden konnte, hat Meschkat's Verhältnis zu den Berliner\*innen bis heute geprägt. Schon vor dem Attentat auf Dutschke hatten am Rande einer Senatskundgebung Berliner\*innen einen jungen Mann, den sie für Dutschke hielten, fast gelyncht; bei einer amerikanischen Militärparade in Neukölln im August 1967 wurden Flugblattverteiler\*innen

von Schläger\*innen attackiert; die Polizei nahm die fest, die die Festnahme der Angreifer\*innen verlangten. Die aufgeheizte Atmosphäre in der „Frontstadt“, die ununterbrochene Aktivität seit 1967,

nicht mehr bewusst werden: die Bedeutung von Führer\*innen, der Monopolstellung einer Einheitspartei mit militärischer Disziplin, die Verabsolutierung des Kampfes gegen den US-Imperialismus und Verteidigung

Argentinien aus um seine früheren Mitgefängerinnen. „Über die Korridoren kamen natürlich auch sehr einfache Menschen, die z. B. dem MIR angehörten, und ich hatte nicht den Eindruck, dass sich die Akademiker, meistens in irgendwelchen Führungspositionen einer Partei, irgendwie um die gekümmert hätten. Denen war daran gelegen, die nächste Stelle in Paris oder sonstwo zu

### Seine Erfahrungen in Lateinamerika und die daraus folgende (immer solidarische) Kritik der Strukturen und Strategien der Linken dort bilden das Zentrum der Interviews

die Fragen nach einer Offensivstrategie und nach der Organisationsfrage: Wie sollte das nun weitergehen? „Wir wollten ja alle keine Berufspolitiker werden. Auch keine Berufspolitiker der APO“ (S. 90). Ein Freund sagte ihm auf den Kopf zu, sein Rechenschaftsbericht des Republikanischen Clubs sei enttäuschend, und Klaus Meschkat war zu der Selbstkritik in der Lage: „Ich hatte nichts mehr auf der Pflanze.“ Er musste etwas anderes machen, ging 1968 nach New York; Norman Birnbaum hatte ihm von einer Stelle an der New York University erzählt. Auch Rudi Dutschke wollte – bevor das Attentat seine Pläne zerstörte – in die USA; auch er wollte nicht Berufspolitiker und ewiger APO-Sprecher werden. „Dem war seine Rolle unheimlich“ (S. 94).

#### Klare Kritik am Marxismus-Leninismus

Die Kulturrevolution Chinas nennt Meschkat „eine von der Parteispitze inszenierte barbarische Jugendrevolte“ (S. 89); dass er trotzkistisch beeinflusst war (Ernest Mandel war sein Freund) und die Trotzkist\*innen in China verfolgt wurden, wirkte als „Gegenriff“ (S. 89) gegen den Maoismus. Er berichtet auch von einer Begegnung mit Ulrike Meinhof, die er aus den Zeiten des Republikanischen Clubs kannte, Anfang der 1970er-Jahre, als sie schon im Untergrund und für ihn gar nicht mehr argumentativ erreichbar war. Meschkat war zu dieser Zeit schon in Kolumbien und Chile, befürwortete aber keineswegs den bewaffneten Kampf in der Bundesrepublik. „Ich würde mich lieber einer Halbdiktatur von Franz Josef Strauß unterworfen haben als einem Regime von Andreas Baader“ (S. 119). An vielen Stellen des Buches merkt man, wie schwer es Meschkat fällt, das, was an Fehlentwicklungen in sozialrevolutionären Bewegungen und Emanzipationsbewegungen leider zu beobachten ist, auch öffentlich zu benennen; da ist immer die Sorge, man werde den Gegner\*innen Munition liefern und „die Linke“ schwächen. Ein anderer Versuch ist Klaus Meschkat's bei VSA erscheinende Darstellung „Krisen progressiver Regime. Lateinamerikas Linke und das Erbe des Staatssozialismus“ (Hamburg 2020). Hier ist der Schwerpunkt auf Venezuela und den Bolivarisimus gelegt. Meschkat ist der Ansicht, dass stalinistische Konzepte so verinnerlicht sind, dass sie gar

zuerst der Sowjetunion ... Zur DNA dieser Linken gehören Denunziation von Abweichungen und Abwertung der (oft anarcho-syndikalistischen) Vorgeschichte solcher linker Bewegungen. Meschkat tritt für Bürger\*innen- und Minderheitenrechte ein, Gewaltenteilung und Entmythologisierung von Führer\*innen und Parteien.

#### Von Kolumbien nach Argentinien

Seine Erfahrungen in Lateinamerika und die daraus folgende (immer solidarische) Kritik der Strukturen und Strategien der Linken dort bilden für mich das Zentrum der Interviews. Seit über 50 Jahren ist Meschkat ein intimer Kenner der lateinamerikanischen Linken, Schwerpunkt Kolumbien. Meschkat spricht – und man hört ihn geradezu – sehr aufrichtig, persönlich, abwägend, aber er hat im Laufe der Jahre viele Erfahrungen mit der lateinamerikanischen Linke gemacht, die er nun doch zur Diskussion stellen will. Dazu gehört der Elitismus; Fortgeschrittene Wissenschaftler\*innen sind berufen, das unmündige Volk zu erziehen. Ein Erbe des Leninismus, das sich oft gut verbindet mit der Klassenherkunft der Akteur\*innen. So wurde seine Sympathie für den Movimiento de Izquierda Revolucionaria (MIR) in Chile herausgefordert, als er mehr und mehr „eine sehr maskuline Kultur mit einem Kult von Stärke und männlichen Tugenden“ (S. 124) entdecken musste. Der MIR war an den Universitäten, besonders bei der Sozialwissenschaftler\*innen – Meschkat unterrichtete 1972/73 als Soziologieprofessor an der Universität Concepción – verankert und hatte auch im Spontimilieu und bis zur GWR Sympathien, weil er als linke Alternative zur reformistischen Unidad Popular erschien. Es waren jedoch Berufsvollzeiter\*innen nach leninistischem Muster, die den bewaffneten Kampf propagierten und durch ununterbrochene Agitation die sozialen Bewegungen radikalisierten wollten. Nach dem Putsch am 11. September 1973 gegen die Regierung Allende (bekanntlich „unsere Pariser Kommune“) wurde Meschkat festgenommen und wie viele andere auf der Marinabasis Talcahuano interniert; dort waren die Marineoffiziere deutschstämmig und Antisemiten. Hans-Jürgen Wischnewski erreichte seine Freilassung, und Meschkat kümmerte sich dann mit Amnesty International von

bekommen. Mir ist dieser elitäre Zug in solchen leninistisch geprägten Organisationen damals sehr deutlich geworden“ (S. 137).

#### Gegen Mythenbildung und Führungsidee

Rechtzeitig vor dem Putsch 1976 in Argentinien ging Meschkat als Soziologieprofessor nach Hannover, um von hier aus die lateinamerikanischen Bewegungen weiter zu begleiten und zu unterstützen; erst 1988 besuchte er Chile wieder, als das Land neue demokratische Wege suchte. Im Rückblick zieht er auch hier eine traurige Bilanz: Es entwickelte sich „ein Demokratiemodell, in dem Basisinitiativen eigentlich nur störend waren“ (S. 165) und die Linken vor allem entgangene Karrieren nachhollen wollten. Mit Recht stolz ist Meschkat auf seinen Aufsatz über die bedeutende Rolle der Frauen beim Sturz der Diktaturen und für die Demokratisierung, der in der „Peripherie“ Nr. 47/48 (1992) erschien. Die patriarchalen Strukturen, die „auch die linken Organisationen durchdringen und formen“ (S. 212), abzulösen, ist der Schlüssel der Emanzipation. Wichtig waren zudem die Forschungen zu den indigenen Organisationen an der Atlantikseite Nicaraguas (an denen auch sein Interviewer Völker Wünderlich beteiligt war). Deutlich werden hier auch die Spannungsverhältnisse: Die Frente Sandinista (FSLN) und ihre Comandantes zu kritisieren, könnte eurozentrisch sein und dem Imperialismus dienen. Aber sind es nicht auch die Fehler der Sandinistas, die den Contras Unterstützung verschafften (und die 1990 dazu geführt haben, dass sie abgewählt wurden – von der weiteren Entwicklung ganz zu schweigen)? Zum Sieg der FSLN lesen wir: „Er war gar nicht eine Bestätigung von klassischen Konzepten des bewaffneten Kampfes, als die ihn viele damals sahen. Er war möglich, weil sich die FSLN auf Jugendaufstände und auf lokale Revolten stützen konnte und weil Washington unter Präsident Carter das Somozaregime nicht entschlossen verteidigte. Wenn man so will, war das eine Ausnahmsituation“ (S. 163). Besonders anhand seiner zweiten Heimat Kolumbien konnte Meschkat den Einfluss der Dritten Internationale auf die lateinamerikanischen Bewe-

Fortsetzung nächste Seite

## Ich möchte abonnieren graswurzel revolution

- GWR-Abo\* 10 Ausgaben für 38 €
- GWR-Auslandsabo\* 10 Ausgaben für 48 €
- GWR-Förderabo\* 10 Ausgaben für 60 €
- GWR-Schnupperabo\*\* 3 Ausgaben, 5 € (Inland), 8 € (Ausland)
- Geschenkaboo\*\*\* (10 Ausgaben für 38 €)
- Kostenloses Probeexemplar

Name, Vorname: \_\_\_\_\_  
 Straße, Hausnummer: \_\_\_\_\_  
 PLZ, Ort: \_\_\_\_\_  
 E-Mail oder Tel. (für evtl. Rückfragen): \_\_\_\_\_  
 Zum Jahresabo hätte ich gerne eine Abo-Prämie:  
 B. Dricke, L. Kerkeeling, M. Baxmeyer (Hg.): Abel Paz und die Spanische Revolution (Edition AV)  
 oder – leider nur bei Inlandsabos – ein 250g-Päckchen fair gehandelten Aroma-Zapfsta-Oko-Kaffee Estrella Negra  
 Doppel-CD Various: A tribute to Punk – compiled by Lucha Amada (nur solange der Vorrat reicht!)  
 Ich möchte als Wiederverkäufer\*in die GWR verbreiten und bestelle ab der nächsten Nummer ..... Exemplare. Rabatte: ab 2 Exemplaren: 20 %; ab 5 Ex.: 30 %; ab 15 Ex.: 35 %; ab 30 Ex.: 50 %; Buchhandel: generell 30 %. Zahlungen nach Erhalt der Rechnung oder per Lastschrift. Rückgabe unverkaufter Exemplare möglich.  
 Ich zahle nach Erhalt der Rechnung.  
 Ich lege Scheck/Briefmarken/Bargeld bei.  
 Ich erhalte hiermit das Mandat, die Rechnung per Lastschrift einzuziehen.  
 IBAN: \_\_\_\_\_  
 BIC: \_\_\_\_\_  
 Die Mandatserteilung wird sofort ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufen. Diese Bestellung kann zehn Tage lang rückgängig gemacht werden.  
 Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

Ausschneiden oder kopieren, faxen oder schicken an:  
 GWR Abo & Vertrieb, Vaubanallee 2, D-78100 Freiburg,  
 0781/4589 2782, Fax: 0781/4589 2782-9,  
 abo@graswurzel.net, www.graswurzel.net  
 GWR 471, September 2022

Fortsetzung von vorheriger Seite

## Marxismus und Candomblé

gungen erforschen, seit in der Gorbatschow-Zeit die Archive der Sowjetunion geöffnet worden waren. Die Ergebnisse sind – wie zu befürchten war – erschreckend: Alle selbstständigen Denker\*innen wie der Peruaner José Carlos Mariátegui wurden verketzert, abweichende Strömungen „liquidiert“. Auch die „Kombination aller Kampf-Formen“ (Gewerkschaften, Parlament, bewaffneter Kampf) ist nicht etwa die „Lösung“ strategischer Rätsel, sondern steht im Verdacht, für viele Niederlagen und das Entstehen rechtsextremer Paramilitärs verantwortlich zu sein.

### Kuba – eine Art DDR mit Salsa und gutem Rum?

Erst 1993 hat Meschkat Kuba besucht: „Es war vielleicht schöner, die Revolution ganz aus der Ferne zu bewundern (...), ihr aber nicht zu nahe zu kommen. Vielleicht hatte ich auch die Vermutung, dass ich da so etwas wie eine DDR mit Salsa und gutem Rum bekommen würde“ (S. 184). Hier zeigt sich besonders das Problem der Führer-Idole (Fidel Castro, Che Guevara). Meschkat stellt die Frage, „was die Abhängigkeit von Entscheidungen einer kleinen Führungsgruppe, die sich

im Grunde genommen niemals, niemandem gegenüber wirklich zu verantworten hatte, das Land langfristig gekostet hat“ (S. 197). Über elementare Probleme wird nicht in der Presse berichtet, wird nicht diskutiert. So ist es unmöglich, Missstände abzustellen.

Bei aller Kritik besteht Meschkat aber auch hier darauf, dass man nicht dazu beitragen sollte, das Regime zu destabilisieren, solange es nicht eine sozialistische Alternative gibt, mit der man sich solidarisieren müsste. Die kubanische Erfahrung hat ihn zum Befürworter einer gemischten Wirtschaft

werden lassen: Handel, Handwerk, Dienstleistungen sollten in privater Hand bleiben; die bürokratische Kontrolle ist ein enormes Hemmnis.

Bei einem Vortrag über deutsche soziale Bewegungen berichtet Meschkat dort über die Anti-Atom-Bewegung (Kuba plant Atomanlagen in Juraguá); es gibt keine Diskussion, aber nach seiner Abreise hörte er, „dass man die Leute, die mich eingeladen hatten, bezichtigte, irgendwelche Anarchisten nach Holguín geschleppt zu haben“ (S. 203). Weil ich das Buch ebenso wichtig wie menschlich sympathisch finde, habe ich nun lange refe-

riert und doch die im Titel schon angekündigte Frage nach Candomblé, der Form von Religion, „von der ich glaube, dass es gut ist, wenn man sowas praktiziert“ (S. 209), ausgelassen: Der Spannungsbogen soll ja in eine Buchhandlung oder Bibliothek führen.

Johann Bauer

**Über Grenzen gehen: Gespräche mit Klaus Meschkat.** Hg. von Claus Füllberg-Stolberg und Volker Wünderlich, Offizin-Verlag, Hannover 2021, 272 Seiten, 16,80 Euro, ISBN 978-3-945447-30-7

